

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o. 61.

30. Jahrgang.

Sonnabend, den 26. Mai

1883.

Bekanntmachung.

Nachdem einer neuerlichen Mittheilung der K. K. Statthalterei zu Prag zu-
folge die im Amtsbezirk Tepl unter den Schafen ausgebrochen gewesene Klauen-
seuche vollständig erloschen ist und in Folge dessen die zu Hintanhaltung der
Verbreitung der Seuche getroffenen Maßnahmen wieder aufgehoben wor-
den sind, wird Solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Schwarzenberg, am 22. Mai 1883.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirking.

Montag, den 28. Mai 1883,

Vormittag 10 Uhr werden im Hause der verw. P. Gold hier — No. 246
in der Rehme —

ein Glaschrank, ein Tellerschrank, ein Auszugtisch,
ein Spiegel, ein Nähtisch und ein Brodschrank
gegen Baarzahlung meistbietend versteigert.

Eibenstock, den 24. Mai 1883.

Kreßschmann, Ger.-Vollz.

Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Am 29. März versammelten sich in Kassel Män-
ner aus allen Ständen und allen Provinzen Deutsch-
lands, um eine längst empfundene Nothwendigkeit
zu erfüllen, nämlich die Mittel und Wege zu suchen,
um dem immer weiter überhandnehmenden Mißbrauch
geistiger Getränke in Deutschland endlich mit ver-
einten Kräften zu steuern. Die aus lauter geistigen
Capacitäten Deutschlands zusammengesetzte Versamm-
lung constituirte sich unter dem Comité-Vorsitzenden
Geheim-Medicinrath Professor Dr. Rasse aus Bonn
zu einem Verein, welcher sich's zur Aufgabe machen
wird, Segen und Wohlstand im deutschen Volke da-
durch zu verbreiten, daß er jene Quellen zupfropft,
aus welchen täglich Ströme von Unglück und Jam-
mer in Taufende von Herzen und Familien unseres
deutschen Volkes sich ergießen, die Quellen des in
Uebermaß genossenen Branntweins. Auf zwiefache
Weise wird dieses hohe und edle Ziel erreicht wer-
den können: durch Einwirkung auf die Gesetzgebung
und durch freie Vereinsthätigkeit. Für die Gesetz-
gebung kommen in Betracht: die Beschränkung des
Angebots und Consums destillirter Getränke, Be-
schränkung der Schankconcessionen, Erlaß von Be-
stimmungen, bezüglich Annullirung der Zechschulden,
strengere Aufsicht auf die Vertilchtheit der Schank-
stellen, Verbot des Ausschanks an Minderjährige,
Trunkene und Trinker, Erhöhung der Gewerbesteuer
für Schankwirthschaften und Detailverläufer, Ein-
führung oder Erhöhung einer communalen Brannt-
weinsteuer und allmähliche Erhöhung der Fabrikations-
steuer, womöglich mit Ermäßigung der Besteuerung
auf Thee, Kaffee und leichte Biere, strafgesetzliche
Bestimmungen gegen die öffentliche Trunkenheit,
Genehmigung zur Unterbringung von Gewohnheitstrin-
kern zur Heilung in besondere Asyle, endlich Be-
stimmungen zur Verhinderung des Betriebes unreiner
geistiger Getränke. Die Vereinsthätigkeit könnte sich
zeigen in der Errichtung von Thee- und Kaffeehäusern,
wie sie in England bereits in Flor stehen, Gründ-
ung von Gesellschaften zum eigenen Erwerb und
Betrieb von Schankwirthschaften und zwar in Ver-
bindung mit Verabreichung von Speisen, Anregung
zur Fabrication wohlfeiler, gesunder, alkoholfreier
Getränke, wie Apfelwein und leichte Biere, endlich
Belehrung und Aufklärung des Volkes. Interessant
waren die Ausführungen des Vortragenden, A. Lam-
mers aus Bremen, nach welchen in Holland folgen-
des neue Gesetz eingeführt ist: In den größeren
Städten müssen wenigstens 500 Einwohner auf eine
Schänke kommen. Durch dieses sehr vernünftige Ge-
setz ist in einem Jahre die Zahl der Schänken um
12,000 vermindert worden. Wieviel Unglück, wie
viel Familienelend mag mit diesen 12,000 unnöthigen
Branntweinschänken aus Holland verschwunden sein!
Möge der neue deutsche Verein, zu dem sich als Mit-
glieder bereits Männer wie Generalfeldmarschall
Moltke und Andere angemeldet haben, ähnliche segens-
reiche Erfolge bei uns in Deutschland erzielen!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Reichstag ist aus
den Ferien nach Berlin zurückgekehrt. In der ersten
Sitzung gab es gleich eine Ueberraschung, da
der Vertreter Bismarcks, Minister von Scholz, er-
klärte, die Interpellation des Dänen Johann-

sen über angebliche politische Ungerechtigkeiten in
Nordschleswig nicht beantworten zu wollen und sich
an einer etwaigen Besprechung auch nicht zu betheil-
igen, während im preussischen Landtage Herr von
Puttkamer s. B. erklärt hatte, daß eine eingehende
öffentliche Unterhandlung über die nordschleswig'schen
Differenzen der Regierung erwünscht und eine Hebung
der Schwierigkeiten anstrebenwerth sei. — Im An-
schluß hieran ist nachfolgende Mittheilung von be-
sonderem Interesse: Die Stellung des Ministers von
Puttkamer gilt als erschüttert. So telegraphirt der
sonst so gut unterrichtete Correspondent der Mün-
chener „Neuesten Nachrichten“. Allerdings waren die
Vorgänge im Reichstage bei der Interpellation Jo-
hannsen geeignet, diese Ansicht zu verstärken. Herr
von Puttkamer hatte es in der 43. Sitzung des Ab-
geordneten-Hauses am 7. März mit größter Be-
stimmtheit als das Ziel der preussischen Regierung
hingestellt, „alle Zweifel und Schwierigkeiten, die
aus den nordschleswig'schen Verhältnissen in Bezug
auf die Staatsangehörigkeit für uns sich ergeben, im
Sinne und zu Gunsten der möglichst häufigen Er-
werbung des deutschen Indigenats von Seiten der
Optanten zu lösen, indem wir die dortige Bevölke-
rung allmählig vor die Frage stellen, zu wählen
zwischen Dänemark als Heimathstaat oder Preußen.“
Die sympathische Aufnahme, welche die den entgegen-
gesetzten Standpunkt vertretenden Kundgebungen der
deutschen Bürgervereine von Sonderburg und Apen-
rade bei der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ gefunden
haben, lassen darauf schließen, daß die Reichsregie-
rung den Standpunkt des Herrn von Puttkamer nicht
theilt. Aus diesem Grunde erfolgte auch die demon-
strative Ablehnung der Verantwortung der Inter-
pellation Johannsen im Reichstage seitens der Reichs-
regierung auffallender Weise ohne Abgabe einer Er-
klärung, und zwar weil es vermieden werden sollte,
Herrn von Puttkamer ausdrücklich zu desavouiren.

— Vor einigen Wochen gelangte die Nachricht
in die Öffentlichkeit, Prinz Friedrich Karl von Preu-
ßen habe bei seiner Reise in Syrien und Aegypte-
ten gewisse Landestheile in der Umgegend von Caes-
area, die vom Sultan geschenkt worden seien, im
Namen Preußens feierlich in Besitz genommen, um
dieselben für Kolonisationszwecke zu be-
nutzen. Aus einem dem deutschen Kolonialbetriebe
in Syrien gewidmeten Artikel des „Moniteur de
Rome“ geht hervor, daß diese Thatsache richtig ist.
Gleichzeitig ist demselben zu entnehmen, daß Preußen
bereits mehrere Kolonien in dortiger Gegend besitzt,
die sich durch die Tüchtigkeit und den Wohlstand
ihrer Anbauer vor den andern rühmlich auszeichnen.
Ihre Ländereien seien vorzüglich bestellt und lieferten
vier- und fünfmal mehr, als das unter den Händen
der einheimischen Bevölkerung befindliche Land; der
Boden sei allerdings von erstaunlicher Fruchtbarkeit,
und wenn er in gute Hände falle, sei die Ueppigkeit
des Pflanzenwachstums über allen Begriff. Eine
Kolonie sei in der Umgegend von Jerusalem, nahe
beim russischen Hospiz, errichtet; diese scheine mehr
dem Handel obzuliegen, aber auch sie stehe in großer
Blüthe. Man empfinde in Folge dieses Eindringens
deutscher Ansiedler in Palästina nun schon bereits
sehr stark den deutschen Einfluß. Fürst Bismarck
habe es trefflich verstanden, die kriegerischen Erfolge
Deutschlands von 1870 zu benützen, um deutsche
Niederlassungen im Orient zu begünstigen; die Ara-
ber seien die Anbeter des Erfolges, und wenn sie
auch zumeist die Engländer fürchteten, so seien doch

die Deutschen, seit sie Frankreich besiegt, bei Arabern
und Türken in der höchsten Achtung. Seit 1872
sei durch Bismarck's Fürsorge der deutsche Einfluß
in Palästina in steter Zunahme; Preußen habe vom
Sultan das alte Kloster der Tempelritter in der
Nähe des heiligen Grabes zum Geschenk bekommen
und noch am 7. April habe Prinz Friedrich Karl
feierlich Besitz von den Ruinen von Caesarea ge-
nommen, die der Sultan mitsamt den umliegenden
Ländereien dem deutschen Kaiser zum Geschenk ge-
macht habe. Caesarea sei ein alter Hafen, mitten
zwischen den beiden deutschen Ansiedlungen von
Jaffa und Caipha gelegen. Die beiden Kolonien
würden einander bald die Hände reichen, und dann
werde die ganze syrische Küstenstrecke vom Cap Car-
mel bis Jaffa in deutschen Händen sein. Mag hier-
bei auch Uebertreibung mitspielen, so verdienen diese
Anfänge deutschen Kolonialbesitzes in Syrien jeden-
falls alle Aufmerksamkeit und Pflege.

— Frankreich. Der Pariser „National“ bringt
folgende Mittheilung: „Man ist im Süden sehr auf-
geregt über die Reise, die der Feldmarschall v. Moltke
gegenwärtig an den Gestaden des Mittelmeers
ausführt. Graf Moltke scheint vielmehr ein künftiges
Schlachtfeld zu durchreisen als eine Erholungsreise
zu machen. Er besichtigt bis ins kleinste alle Vert-
lichkeiten, läßt sich nach allen Durchgängen führen
und macht an der Grenze Italiens eine ähnliche Reise
wie die im Jahre 1869 an der Ostgrenze Frankreichs.
Daher bereiten die Italiener dem Grafen Moltke
einen warmen Empfang und in San Remo ward
ihm eine wahre Ovation zu Theil.“ Es verlohnt
sich wohl kaum der Mühe, dieses abenteuerliche Mär-
chen zu widerlegen. Graf Moltke verfolgt nur den
Zweck der Befestigung seiner Gesundheit und denkt
an andere Befestigungen, namentlich an die ihm zu-
geschriebenen Studien zur Anlage von solchen in
den italienischen Alpen auch nicht im Schlafe.

— Rußland. Die „Moskauer Zeitung“ bringt
einen umfangreichen Artikel und hebt darin die
religiöse Bedeutung der bevorstehenden
Krönungs- und Salbungsceremonie hervor.
Der Kaiser ist, erklärt die Zeitung, durch Gottes Gnade
auf den väterlichen Thron berufen und hierher ge-
kommen, um seine Alleinherrschaft durch einen religi-
ösen Akt einzuweihen. Rußland werde leben, so lange
die Krönung nicht nur ihre staatliche, sondern auch
ihre religiöse Bedeutung bewahre, der russische Kaiser
sei nicht bloß das Oberhaupt des Reiches, sondern
auch der Beschützer der griechischen Kirche, die jeder
Weltmacht entsagte und sich dem Schutze des Gesalbten
des Herrn anvertraute. Flehen wir zu Gott, der
Kaiser möge seinem eigenen Herzen folgen, ihm mehr
vertrauen, als aus der Fremde kommenden Impulsen.
Das Blatt sagt ferner, Rußland müsse konsequent
sich selber treu bleiben. Das Aergste sei, wenn man
verschiedene Systeme wechsle; alle auf fremdem Boden
aufgewachsene Ideen könnten die Entwicklung Ruß-
lands nur verhindern und stören. Der Unterschied
zwischen dem Westen und Rußland bestehe darin, daß
dort Alles auf vertragmäßigen Beziehungen beruhe,
hier jedoch auf dem Glauben der Kirche. Dem Volke
die Freiheit, dem Kaiser aber die absolute Alleinherr-
schaft, das sei das System, dem man folgen müsse.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 25. Mai. In der Nacht vom
Mittwoch zum Donnerstag ist das an der Straße
nach Rautentanz gelegene Wohnhaus nebst Scheune

des Ziegeleibes. Heinrich Otto niedergebrannt. Da es eine sehr helle Nacht war, wurde das Feuer in der Stadt erst ziemlich spät wahrgenommen, so daß die Hülfe an der Brandstelle erst erschien, als die Flammen beide Gebäude bereits vollständig ergriffen hatten. Auch hier ist wieder einmal wie schon so oft der Hofsund der Retter der Bedrohten gewesen. Durch anhaltendes Bellen wurde der Besitzer aus dem Schlafe erweckt, und als er Umschau nach der Ursache halten wollte, kam ihm beim Betreten der Haustür schon dichter Qualm entgegen, so daß es nur noch möglich wurde, die oben schlafenden Angehörigen zu wecken. Gerettet wurde nur das Vieh und die allernothwendigste Habe. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt.

Dresden. Dem Central-Comité für das 8. Mitteldeutsche Bundesschießen in Dresden ist die hoch erfreuliche Mittheilung zugegangen, daß sich sowohl Se. Majestät der König als Se. königliche Hoheit Prinz Georg vorgenommen haben, dem Comité in den nächsten Tagen über die dem Bundesschießen von ihnen zugebachten Ehrengaben Nachricht zu gehen zu lassen. Ferner wurde dem Vorstand des Central-Comités an Rathsstelle von Herrn Oberbürgermeister Dr. Stübel mitgetheilt, daß der Rath beschloffen hat, von den zu Ehrengaben verwilligten 2500 M. 1500 M. für die Scheibe „Heimath“ und 1000 M. für die Scheibe „Deutschland“ zu bestimmen und daß diese Preise den glücklichen Gewinnern in Zehnmarkstücken, zusammengestellt in der Form des Dresdner Stadtwappens, in elegantem mit schwarzem Sammet ausgeschlagenen Etuis überreicht werden sollen. Auch aus der Bürgererschaft, namentlich von mehreren der Herren Stadtverordneten, sind Anmeldungen von Ehrengaben an das Central-Comité gelangt.

Das Dresdner Stadtverordnetenkollegium hat für den Fall, daß das im Jahre 1885 beabsichtigte deutsche Turnfest in Dresden abgehalten werden soll, im Sinne des Rathskollegiums beschlossen, zu dem bezüglichen Garantiefonds einen Beitrag von 20,000 M. zu bewilligen. Von den Vertretern des Dresdner Turngaues ist darauf der Geschäftsführer der deutschen Turnerschaft Dr. med. Götz in Lindenua ersucht worden, den Antrag des Gaus: der deutsche Turntag wolle beschließen, „im Jahre 1885 in der 2. Hälfte des Juli das 6. deutsche Turnfest in Dresden abzuhalten“, auf die Tagesordnung zu stellen.

Neustädte. Einen schauerlichen Fund machten am Sonnabend Nachmittag einige Personen auf dem hiesigen Friedhofe. Auf einem Grabe lag der Leichnam eines Kindes, dem ein Theil des Beines fehlte. Jedenfalls war der Körper über die nahe Kirchhofsmauer geschleudert worden. Nähere Umstände sind zur Zeit noch nicht bekannt.

In Planitz bei Zwickau hat eine Wäckerfrau infolge eines anderen Liebesverhältnisses ihren Mann und ihre beiden Kinder verlassen, um in Gemeinschaft mit ihrem noch sehr jugendlichen Geliebten, einen Gefellen ihres Mannes, und mit einer nicht unbedeutenden Geldsumme ausgestattet ihr ferneres Glück in Amerika zu suchen. Unter dem Vorwande, daß sie ihre Verwandten im Gebirge besuchen wolle, verabschiedete sie sich am 1. Pfingstfeiertage von ihrem Manne und nahm auch die achtjährige Tochter mit. Am 3. Feiertage wollte die getreue Ehehälfte wieder zurückkehren. Nach langem vergeblichen Warten erfuhr der treulos verlassene Ehegatte von seiner auswärts wohnenden Schwägerin, daß sein Kind bei Verwandten im Gebirge, seine Frau aber nach Amerika abgereist sei. Ein Blick ins Sparlaffenbuch überzeugte den hintergangenen Ehegatten, daß seine Ehehälfte bereits anfangs dieses Monats das in der Sparlaffe zu Zwickau niedergelegte Geld erhoben hat.

Kirchberg. Mit Zustimmung des hiesigen Stadtraths wird in den nächsten Tagen Herr A. Scheubel aus München auf einem freien Plage hier eine Feuerlöschprobe in folgender Weise vornehmen. Ein zwei Klaster hoher Holzstoß wird mit Stroh verstopft, mit Petroleum und Theer getränkt und hierauf in Brand gesteckt. Auf ein gegebenes Zeichen des Feuerlöschcommandanten wird Herr S. Löschversuche mit durch ein Pulver präparirtem Wasser vornehmen.

Leutersbach bei Kirchberg, 22. Mai. Ein Fall recht schlimmer Art hätte sich beinahe hier abspielen können. Ein Landmann will ein Fuder Dünger, von 4 Röhren bespannt, auf den Acker bringen. In Ermangelung eines Schleifzeuges bediente er sich einer Kette. Als aber der schwere Wagen den ziemlich steilen Fahrweg, welcher ins Thal führt, hinabfuhr, zerriß die Kette und nun ging es kopfüber, kopfunter zum Berge hinab, den Landmann mit sich fortreisend. Dieser und seine Thiere kamen indeß mit leichten Verletzungen davon, während der Wagen im Graben in Stücke zerfiel. Erschrocken rief der biedere Landmann aus: „Ach, du lieber Gott, das ging doch gar zu fix; aber du hast uns doch alle beschützt.“

16. Ziehung 5. Klasse 103. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 22. Mai 1883.

5000 Mark auf Nr. 54223 86680. 3000 Mark auf Nr. 3634 9356 13199 13249 15271 16671 16903 21252 23483 25392 25982 29250 31170 32355 35137 36384 37036 37556

39318 39729 41430 46668 47929 48636 49777 50523 53391 53537 54281 55096 55404 55929 57846 60319 60876 63421 67200 68260 69169 70358 71688 72078 72801 77912 79095 84724 84742 87104 91558 94497.

1000 Mark auf Nr. 1443 4425 4953 12799 16556 17258 18963 21141 21324 22333 25146 25703 26571 28920 30222 32773 32836 34241 37500 37538 38056 39487 39833 40319 41589 42127 45002 45846 46464 47263 47889 49713 52075 55546 55808 59748 65020 67777 67935 68461 71079 71289 71966 73280 73765 73802 75213 76830 76868 78476 79240 79272 81171 83095 84983 86841 88873 89669 91080 93004 96243.

500 Mark auf Nr. 5951 9005 10610 11100 11279 12798 14783 14834 21131 21416 23461 24819 33844 36834 38934 38955 39027 39271 52507 56337 62300 62838 63123 65217 66345 68702 70117 70486 73553 79128 83477 84325 84727 88453 90032 90785 93838 95342 95349 95803.

300 Mark auf Nr. 422 775 1243 2809 4153 4497 4733 7009 7534 7831 7884 8311 9740 13168 13640 13972 14098 14254 15445 15459 17111 18135 20247 23119 23468 23494 24135 24225 24873 26312 31205 31213 33948 34591 36134 38478 38862 39201 40572 40948 41389 41532 41645 41972 42015 42693 42737 43827 45834 47575 47927 48209 48880 49575 50675 50913 51669 53035 53801 55307 55351 55847 57466 58137 59789 60486 62958 63408 65338 65784 65910 65977 66048 67308 67852 68861 69307 69436 69960 70867 71352 71424 73846 74572 76090 76467 77236 77795 78216 78773 78791 79157 79407 79668 79711 79779 80106 80118 80157 80877 81121 81502 81516 81822 82124 83457 83473 83852 86385 87299 88125 88755 89881 91090 91533 92888 93098 93955 94916 95444 95813 96003 96347 96512 96551 96833 96871 97280 97351 98186.

17. Ziehung, gezogen am 23. Mai 1883.

30,000 Mark auf Nr. 20709. 15,000 Mark auf Nr. 35695. 5000 Mark auf Nr. 8782 36092 50769 56855 95361. 3000 Mark auf Nr. 2773 3941 6106 6550 13128 14669 17471 18518 19925 26240 28783 29098 30728 32602 35519 37665 39699 41125 42071 45105 48034 49931 52604 61551 65232 65749 67619 67800 68514 70473 76879 81470 82497 83221 89107 94169 96381 96890 97371 99412.

1000 Mark auf Nr. 311 2266 3729 4615 7338 7341 7814 11776 15588 22077 24880 26702 31435 31477 34817 40761 44712 45779 47144 51705 52810 60554 63856 68898 70208 74315 75852 79037 81633 82050 83431 91938 92011 92886 92882 93982 94457 97185 97836 97987 98307.

500 Mark auf Nr. 1299 2969 5111 6393 6553 7238 9756 10061 12211 12328 15749 16377 18435 18824 20802 21771 21806 24962 28580 31659 34226 36121 37960 38461 41934 44348 44691 45774 46758 46835 48840 51790 52382 52681 53202 55445 59561 59788 60676 61536 62715 64320 64398 69314 71326 72909 73410 80809 81646 82182 83711 90374 92593 92912 94631 94721 96824 96818.

300 Mark auf Nr. 17 56 208 556 1025 1585 1733 1826 4411 4484 6174 6361 6366 9240 9933 12863 13366 13618 14001 14292 14607 15255 16676 16751 17596 18099 18436 20554 20810 21067 22998 23400 25996 26000 27264 27472 27560 27706 29-87 30082 31247 31917 32272 34624 35520 35699 37076 37651 38052 38753 38890 39066 39602 40048 40174 40636 41746 43204 43659 44394 44839 45083 45095 46121 46346 47313 47397 50702 51228 51231 51535 51614 51899 52021 52616 55929 55727 56985 57068 57443 59988 61593 61652 62024 62840 63451 64633 65140 65655 65853 66161 67328 67927 68641 68953 69636 69824 70149 71258 71887 73120 73316 75251 75305 75696 75689 77531 77668 80475 81471 82023 82549 82804 83093 86009 86719 87079 87096 89089 89138 89402 89893 90699 91357 91629 92755 93015 97124 97390 99344 99409 99881.

Bermischte Nachrichten.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha. Die vorgenannte älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt hat im vorigen Jahre 4787 neue Versicherungen abgeschlossen und dadurch 4103 neue Theilhaber, sowie 33,834,700 Mark neue Versicherungssumme gewonnen. Nach Abzug des Abgangs, welcher durch Sterbefälle, sowie durch Ablauf, Aufgabe oder Erlöschen von Versicherungen eintrat, erhielt der Versicherungsbestand der Bank durch obigen Neuzugang einen reinen Zuwachs von 2153 Versicherten und 20,893,700 Mark Versicherungssumme und erhöhte sich infolge dessen auf 59,702 Personen mit 415,458,000 Mark Versicherungssumme. In keinem früheren Jahre wurde ein gleich großer Zugang und Zuwachs erzielt. Auch in finanzieller Hinsicht erwiesen sich die Geschäftsergebnisse wieder außerordentlich günstig. Als reiner Ueberschuß des Jahres 1882 ergab sich die Summe von 5,561,136 Mark, ein Betrag, welcher ebenfalls in gleicher Höhe noch in keinem früheren Jahre übrig geblieben ist. Dieses günstige Ergebnis ist hauptsächlich dem guten Zinsvertrug von dem Bankvermögen, sowie dem außerordentlich niedrigen Aufwand für Verwaltungskosten, welche einschließlich der Agentenprovisionen und Arzthonorare im ganzen nur 5,11% der Jahreseinnahme ausmachen, zu verdanken. Weiter trug jedoch auch der günstige Verlauf der Sterblichkeit unter den Versicherten wesentlich mit zur Erzielung jenes hohen Ueberschusses bei. Während nach den Rechnungsgrundlagen der Bank eine Sterbefall-Ausgabe von 8,516,293 Mark für 1343 Personen zu erwarten war, wurden im Ganzen nur 7,104,800 Mark für 1176 Gestorbene, demnach aber 1,411,493 Mark weniger, als erwartet werden mußte, zahlbar. Der zum größten Theil gegen hypothekarische Sicherheit ausgeliehene Bankfonds erhöhte sich um 6,010,006 Mark und wuchs dadurch auf 108,480,716 Mark an, wovon 82,617,088 Mark die erforderlichen Prämien-Reserven und Ueberträge begreifen und weitere 1,908,720 Mark zur Deckung sonstiger Verpflichtungen dienen; die übrigen 23,954,908 Mark aber reine Ueberschüsse bilden, welche in den nächsten 5 Jahren an die Versicherten als Dividende zur Verteilung kommen. Im Jahre 1883 beträgt die Dividende 43%, und im Jahre 1884 wird sich dieselbe auf 44% belaufen. Im Ganzen hat die Bank während ihrer nun 64-

jährigen Wirksamkeit bereits mehr als 140 Millionen Mark an fällig gewordenen Versicherungssummen ausgezahlt und mehr als 64 Millionen Mark an Dividenden an ihre Versicherten zurückgewährt.

Franz Adam in München, einer der größten Schlachtenmaler, hat den Todesritt deutscher Reiter bei Mars-la-Tour in einem großen, ergreifenden Bilde verherrlicht, das nächstens die Werkstatt verlassen wird. Das Generalstabswort über den deutsch-französischen Krieg schildert den betr. Cavallerie-Angriff also: „Dem General v. Alvensleben war es gelungen, durch das ungestüme Vordringen seiner beiden Divisionen bereits vier französische Corps auf sich zu ziehen und zum Frontmachen zu nöthigen. Es handelte sich jetzt darum, von der Uebermacht des Feindes nicht erdrückt zu werden, denn es war erst 2 Uhr Nachmittags. Der Tag war also noch lang; keine Infanterie, kein Geschütz mehr in Reserve und die nächste Unterstützung, die 20. Division, noch weit entfernt. Da galt es denn zu versuchen, was opferwillige Cavallerie vermag, denn solche allein war noch zur Hand, um sich den von Marschall Canrobert eingeleiteten Angriffen entgegen zu werfen. Zur Verfügung des Generals v. Alvensleben blieben die beiden schweren Regimenter der Brigade Dredow. Um zunächst der 6. Infanterie-Division Luft zu machen und zugleich eine schnelle Entscheidung herbeizuführen, schien es vor Allem darauf anzukommen, die feindlichen Batterien an der Römerstraße zum Schwigen zu bringen. Der Chef des Generalstabs, Oberst v. Voigts-Rhege, überbrachte dem General v. Dredow den Befehl zum Angriff. Letzterer übernahm alsbald, daß unter den obwaltenden Umständen nur eine energische Attaque zum Ziele führen könne, bei welcher die Cavallerie sich rücksichtslos einsetzen, nöthigenfalls auch opfern sollte und mußte. In dieser Auffassung ging der General ohne Säumen an die Ausführung des Befehls. Aus nächster Entfernung vom heftigsten Artillerie- und Gewehrfeuer empfangen, wirft sich die Brigade in entwidelter Linie, Major Graf Schmettau mit dem Magdeburgischen Cuirassier-Regiment Nr. 7 und Major v. d. Dollen mit dem Altmärkischen Ulanen-Regiment Nr. 16 auf die nächststehenden Massen des Feindes. Das erste französische Treffen wird überritten, die Artillerielinie durchbrochen, Bepannungs- und Bedienungsmannschaft zusammengehauen. Das zweite Treffen vermag den mächtigen Reitersturm nicht aufzuhalten, die Batterien auf den weiter rückwärts gelegenen Höhen prohen auf und wenden sich zur Flucht. Die Opfer des todesmuthigen Ritteres waren nicht vergeblich gefallen. — Die Hälfte von Reitern und Pferden hatte der kühne Angriff gekostet. — Die begonnene Vorbewegung des 6. französischen Corps war zum Stehen gebracht und wurde nun — angeblich auf Befehl des Marschalls Bazaine, welcher eben einen neuen Angriff gegen seinen linken Flügel befürchtete — gänzlich aufgegeben.“ — Auf Adams Bild spricht Alles von Leben und malerischer Wirkung; Menschen, Pferde und Landschaft sind wie aus einem Guß. Kühne Tapferkeit, feuriger Reiterheldenmuth und kalte Todesverachtung können nicht anschaulicher dargestellt werden. Das deutsche Kunst- und deutschen Mannes-muth zugleich verherrlichende Bild hat nur ein Seitenstück in dem älteren Bilde „Floing“, das den Angriff der Chasseurs d'Afrique auf die 22. Division darstellt, welches in der Nationalgalerie in Berlin ist und zuerst in kleinerem Formate für den kunst-sinnigen Herzog von Meiningen gemalt wurde.

Der Kreml, zu deutsch die „Burg“ — zu Moskau, der Mittelpunkt der gegenwärtig dort stattfindenden Krönungsfeier, besteht aus einer großen Anzahl alter, zum Theil sehr ausgebehnter Paläste, Kirchen und sonstiger Gebäude. Er liegt auf einem die ganze Stadt beherrschenden, über 100 Fuß hohen Hügel, in welchem sich nicht nur alle Erinnerungen Moskaus, sondern auch diejenigen des ganzen alten Rußlands vereinigen. Für die Russen ist der Kreml die heiligste Stätte, erst die Kanonen und Glocken des Iwan Beliki verkünden ihm, daß der Czar den Thron seiner Väter bestiegen hat. Der festungsartige Kreml ist von einer 70 Fuß hohen, den Hebung und Senkungen des hügeligen Bodens folgenden weißen, zinnengekrönten Mauer eingeschlossen, welche einen Umfang von 2 km hat. Das Spasski- oder Erlöser-Thor ist das merkwürdigste aller Thore Moskaus. Auf byzantinischem Bogen erhebt sich ein gothischer Thurm, an dessen Spitze der russische Adler. Der untere Theil wurde 1491 von dem Mailänder Pietro Solari, der Glodenturm von dem englischen Architekten Willowey 1626 erbaut. Zu beiden Seiten des Thores befinden sich kleine Kapellen und über dem Eingange das von dem Czaren Alexei Michailowitsch angebrachte „Bild des Erlösers“ von Smolensk, das eigentliche Palladium des Kreml. Kein Russe geht durch dieses Thor, ohne den Hut abzunehmen und der Fremde, welcher dies nicht thun sollte, wird von dem die ewige Lampe Bewachenden oder einem anderen Russen daran, unter Umständen sehr deutlich, erinnert. Nachdem man das Thor durchschritten hat, kommt man auf den weiten Hauptplatz des Kreml, die Jaroslaja Ploshchtschad (Czaren-Platz), wo dem Kaiser Alexander II. ein Denkmal errichtet werden soll. Der Iwan Beliki, von Joh. Billiers er-

bau
best
voll
181
Sto
träg
dari
Der
mitt
umg
förm
die
laife
hof
sei
Leud
flam
Umg
dem
74,0
licht
liegt
in w
kauer
Mat
häng
gestü
absp
und
gelan
werd
einer
merf
Weis
mit
ansta
gust)
hält
sich
Klein
dies
Schre
liegen
Klang
er ga
treten
Die
sofort
„So
nicht
auf ei
bet; u
Si
bringe
Bin
dem
gen,
Arti
rohr
The
inneru
Die
ich bei
um u
durch
Hülfe
(Auge
Anfor
senden
kaufe
selber
schlech
Meh
für B
ernder
fahren
M
helfen
graine
Drust
legter
der he
schmer
hoiben
Zu ha
hann
Ein
tion b

Millionen
men aus-

iner der
t deut-

n einem
mächtens
Stabsverf
den betr.

Albens-
me Bor-
n Front-
barum,
rückt zu
lein Ge-
stüzung,
galt es
rie ver-
um sich
ngriffen
Generals
gimenter
schnelle
dem dar-
an der
er Chef
rbrachte
Angriff.
altenben
in den
rücklichte
te und
al ohne
nächster
Bewehr-
widelter
deburg-
r v. d.
ent Nr.

Das
rtillerie-
enung-
Treffen
abhalten,
legenen
t. Die
vergeb-
Pferden
onnene
r zum
ich auf
einen
ürchtete
spricht
nschen,
Fuß.
id kalte
gestellt
annes-
Seiten-
en An-
ivision
Berlin
kunst-
de. —
g" zu
t statt-
großen
Saläfte,
einem
hohen
rungen
allen
Kreml
en des
Thron
Kreml
Sent-
zin-
n Um-
rlöser-
staus.
hischer
Der
Pietro
Archt-
n des
er dem
witsch
l, das
geht
und
o von
einem
deut-
Schrit-
y des
y, wo
wer-
s er-

haute Glockenturm „Iwan der Große“, ist eine besondere Merkwürdigkeit des Kreml. Schon 1600 vollendet, ist er seitdem öfter abgebrannt und zuletzt 1812 erneuert. Er erhebt sich 250 Fuß hoch in fünf Stockwerken weit über alle übrigen Baulichkeiten und trägt auf seiner Spitze eine vergoldete Kuppel und darüber ein auf einen Halbmond gepflanztes Kreuz. Der Anblick von oben ist einzig in seiner Art: unmittelbar zu seinen Füßen hat der Besucher den Kreml, umgeben von mächtigen Mauern und durch terrassenförmige Anlagen von der Stadt getrennt; im Innern die Kathedralen mit ihren Kuppeln, links das mächtige kaiserliche Schloß, rechts der weißglänzende Gerichtshof. Dann auf beiden Seiten das Häusermeer mit seinen grünen und rothen Dächern, in dem gleich Leuchttürmen die vergoldeten Kuppeln zahlloser Kirchen flammen, bis sich Alles in die hügelige und waldige Umgebung und den bläulichen Horizont verliert. In dem Thurme hängen 34 Glocken, von denen die größte 74,000 Pfund wiegt, welche bei allen großen Festlichkeiten den Ton angiebt. Am Fuße des Thurmes liegt der „Ezar-Kolokol“, die größte Glocke der Welt, in welcher zwanzig Menschen Platz finden. Der Moskauer Glockengießer Matorin hatte sie 1737 aus älterem Material gegossen und an ein hölzernes Gerüst gehängt; aber noch in demselben Jahre war sie herabgestürzt, wobei ein 20,000 Pfund wiegendes Stück absprang. Nun steht sie unbenutzt da.

Die seit vielen Jahren in allen reiselustigen und reisbedürftigen Kreisen zu größter Beliebtheit gelangten Geucke-Wagner'schen Alpenfahrten werden auch dieses Jahr zur Freude und zum Nutzen einer großen Zahl Touristen, Väterreisenden und Sommerfrischler in der bekannten, allgemein ansprechenden Weise stattfinden. Es sollen wiederum zwei Fahrten mit sechs wöchentlich Bilettiltigkeit veranstaltet werden (st. Inserat am 15. Juli und 15. August), so daß man sich bequem nach Zeit und Verhältnissen auf eine, die Quintessenz alles Reisens in sich schließende Alpenfahrt einrichten kann.

Nordhausen. Eine Arbeiter-Kolonie im Kleinen kann jedwede Haushaltung gründen und ist dies ein erprobtes Mittel gegen die Bagabondage. Schreiber dieses hat stets einige knorrige Buchenseite liegen, dabei Säge und Art. Bei den bekannten Klängen: „Entschuldigen, 'n armer Reisender!“ weist er gar freundlich nach dem Holzstall, bittet näher zu treten und sich hier einige Nidel richtig zu verdienen. Die Wirkung ist verschieden. Etliche empfehlen sich sofort mit grinsender Geberde, als wollten sie sagen: „So blau, wenn wir arbeiten wollten, brauchten wir nicht zu wandern!“ — Andere gehen scheinbar darauf ein, verdutzen aber, so wie man den Rücken wendet; noch Keiner hielt Stand und machte mir die

Freude, ihn wirklich für geleistete Dienste entsprechend besolden und außerdem vielleicht noch beschenken zu können. Die Steuer der Bagabondage bin ich aber seit Begründung dieses Instituts los, zum Wohlthun bieten sich ja immer noch Arme und Krüppel genug.

Bei dem Saloufiefabrikanten H. in Oshay hat eine Ziege zwei Junge zur Welt gebracht, von denen das eine gewiß eine Seltenheit ist. Es ist vollkommen haarlos, hat dunkelgraues Fell, 4 Hörner und Rehläufchen. Beide Thierchen, ca. 4 Wochen alt, sind wohltauf und munter.

Auch ein amerikanisches Duell. Zwei Debrecziner „höhere Töchter“ haben gezeigt, wie man dem amerikanischen Duell seine lebensgefährlichen Folgen nehmen kann, ohne daß es seine Furchtbarkeit einbüßt. In der höheren Mädchenschule geriethen also Fräulein B. und H. aus bisher unbekanntem Gründen aneinander. Es erfolgte eine Herausforderung und man entschied sich für die am meisten in neuester Zeit beliebte Sorte des Duells: für das amerikanische. In der Ausführung nun liegt die reformatorische Tragweite des Vorgehens der herzigen Kleinen. Wem die schwarze Kugel zufällt, so wurde bestimmt, der ist verpflichtet, seine „Froufrous“, die Stirnfransen, abzuschneiden. Fräulein E. H. zog das verhängnißvolle Loos und muthig erfüllte sie ihre schwere Pflicht. Wollten die Herren dem Beispiel folgen, so müßten sie statt der mörderischen Kugel gegen das Herz die blankte Scheere gegen eine Schnurrbarthaftigkeit führen.

„Det hab' id ja gedahn!“ „Sie hätten aber doch“, meinte kürzlich in Berlin ein Richter zu einem Schlossermeister, den er als Zeugen verhörte, „Ihren Gesellen abreden sollen, um einer solchen Kleinigkeit willen zu prozessiren.“ „Det hab' id ja gedahn! Id habe jesagt: Kinder! hab' id jesagt, der Schreiber beim Rechtsanwalt zieht sich den Rock aus und der Rechtsanwalt nimmt det Hemde un nu jar erst son Richter; der schind't sich det Fell vom Leibe! Sehen Sie, so vernünftig habe id mit de Leute jeredet, aber et half allens nich“.

Ein Berliner Schumann trifft zwei Bagabunden im Thiergarten nächtigen. Wo wohnen Sie? fragt er den Einen. — „Id wohne jar nich!“ — Und Sie? fragt er den Zweiten. — „Id 'ne Treppe tiefer.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 20. bis 26. Mai 1883.

Aufgeboden: 32) Ernst Emil Zeiger, Handarbeiter hier, ehel. S. des weil. Friedrich Hermann Zeiger, Beullers hier und Pauline Emilie Leistner hier, ehel. T. des Heinrich Ernst Leistner, Handarbeiters hier. 33) Hermann Friedrich Richter, Schlosser hier, ehel. S. des Hermann Friedrich Richter, ans. B. und Schlosser hier und Marie Ernestine Wagner hier, ehel. T. des Eduard Christophorus Dominicus Wagner, Seifensiebers

hier. 34) Emil Karl Weigelt, Handarbeiter hier, ehel. S. des Karl Heinrich Weigelt, Straßenwärters hier und Emilie Minde Baumann hier, ehel. T. des weil. Karl Heinrich Ludwig Baumann, Steinmetzst. hier. 35) Hermann Gotthold Reupner, Lohgerber hier, ehel. S. des weil. August Hermann Reupner, Steigers in Neustädtel und Marie Friederike Schmalz hier, ehel. T. des weil. Franz Ludwig Schmalz, Zimmermanns hier. 36) Ernst Julius Dahn, Straßenarbeiter hier, ehel. S. des Karl Julius Dahn, Straßenarbeiters hier und Johanne Heinrich hier, ehel. T. des weil. August Friedrich Heinrich, Handarbeiters hier.

Getauft: 161) Curt Schönfelder. 162) Frida Marie Busch. 163) Frida Camilla Fischer. 164) Margarethe Unger. 165) Wally Amanda Eberwein.

Begraben: 98) Wilhelm Friedrich, ehel. S. des Heinrich Kothbach, ans. B. und Stellmachermstrs hier, 10 M. 27 J. 99) Gustav Emil, ehel. S. des Gustav Emil Unger, Handarbeiters hier, 1 J. 6 M. 25 J. 100) Frida Johanne, ehel. T. des Karl Moritz Spigner, Todtengräbers hier, 4 M. 2 J. 101) Paul Curt, ehel. S. des Emil Wagner, Hausmanns hier, 5 J. 102) Rudolf Ferdinand, ehel. S. des Christian Friedr. Leonhardt, Kaufmanns hier, 11 M. 19 J. 103) Minde Elsa, ehel. T. des Karl Edwin Schmidt, Maschinenstellers hier, 6 M. 11 J. 104) Anna Marie, ehel. T. des Karl Christian Rehnert, Hüßweihenstellers hier, 2 J. 16 J. 105) Georg Emil, unehel. S. der Anna Emilie Siegel hier, 16 J. 106) Paul Albert, ehel. S. des Hermann Stemmler, Handarbeiters hier, 1 J. 3 M. 16 J. 107) Paul Georg, ehel. S. des Ernst Wilhelm Seidel, Maschinenstellers hier, 10 M. 6 J.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis.
Vorm. Predigt: Apostelgesch. 2, 42—47. Dr. Diac. Batsch.
Nachm. Rüstungsstunde. Herr Diac. Batsch.
Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Böttich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 27. Mai (Dom. I. p. Trin.) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beichtstunde.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.
Am 1. Sonntag nach Trinitatis früh 7 Uhr heil. Abendmahl, 8 Uhr predigt Herr P. Werner über: Apostelgesch. 2, 42—47. Nachmittags 1/2 Uhr: Erster Jugendgottesdienst mit den 1883, 1882 und 1881 confirmirten Jünglingen der Parochie: Herr P. Werner. Ausseitiges Kommen wird erbeten.

Chemnitzer Marktpreise vom 23. Mai 1883.

Weizen russ. Sort.	10 M.	— Pf.	bis 10 M.	80 Pf.	pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	9	40	10	75	
gelb	8	75	10	25	
Roggen inländ.	8	—	8	40	
fremder	6	50	7	75	
Braugerste	8	25	9	50	
Futtergerste	6	—	7	50	
Hafer	6	35	6	65	
verregn. Waare	5	30	5	85	
Roggenstroh	9	—	9	75	
Mahls- u. Futtererbsen	7	75	8	35	
Heu	3	50	4	—	
Stroh	2	30	2	50	
Kartoffeln	3	50	4	10	
Butter	2	40	3	10	1

Für Brillenbedürftige

bringe ich mein großes Lager Brillen, Binoculen, Lognetten und außerdem Fadenzähler, Wasserwaagen, Mikroskope, Operngucker, Artillerie-Perspektive, Fernrohre, Aneroid-Barometer, Thermometer in empfehlende Erinnerung. Nur I. Qualität.

Die bei mir gelaufenen Brillen tausche ich bei etwaigem Nichtmehrpassen gern um und bemerke nur noch, daß ich durch langjährige Erfahrungen und mit Hilfe des Dr. Burrow'schen Optometers (Augenmesser) in der Lage bin, allen Anforderungen bezüglich einer gut passenden Brille zu genügen. — Man laufe daher nicht bei Leuten, die sich sehr häufig aufdringlich machen, da dieselben bei hohen Preisen nur geringe, schlechte Waaren führen.

Hochachtungsvoll
Friedr. Weber,
Uhrmacher.

Mehrere geübte Tambourierinnen

für Sonnaz-Maschine werden bei dauernder Arbeit gesucht. Wo? zu erfahren in der Expedition ds. Bl.

Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen sofort bei Magenkrampf, Migraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholera, Brustkrampf, Sodbrennen etc. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Preis à Fl. 60 Pf. Zu haben in der Apotheke in Johannegeorgenstadt.

Ein Notiz-Buch ist verloren worden. Abzugeben in der Expedition dieses Blattes



Nähmaschinen aller Systeme

mit den neuesten Verbesserungen zum Familiengebrauch, für Handwerker und Fabrikbetrieb empfiehlt en gros & en detail
Die Nähmaschinen- & Kunststückeremachmaschinen-Handlung
von Ludw. Gläss in Eibenstock.

Die Schönfärberei von Hugo Vogel in Johannegeorgenstadt

empfehlen sich zum Färben, Appretiren, Bedrucken, chemischen Reinigen sämtlicher Kleiderstoffe, getragener Damen- und Herrengarderobe in zertrenntem und unzertrenntem Zustande, Bänder, Federn, Teppiche, Garne u. s. w. Solide Preise, haltbare feurige Farben. Annahmestelle für Eibenstock und Umgegend bei Herrn Richard Peholdt, Post-Strasse.

Wanne so beliebt geworden, nicht durchsichtige, aber vielfach gehaltvolle
Reberoll als vorzüglich anerkannte
Universal-Glycerin-Seife
empfehle für Jedermann als mildeste Wäsche und für die Gesundheit der Haut zureichende Wäsche; dieselbe besitzt bei längerer Anwendung alle Sommerproben, Hautausschläge, zu starke Rote der Haut und verleiht derselben überhaupt größte Zartheit und klar Weiße, per Stück 15, 20 und 30 Pf. — Unentbehrlich zum Waschen für Kinder. Nur Acht von der Fabrik von
H. P. Beyschlag in Augsburg

Sand Schuhe

in Glacé und Wildleder für Herren und Damen in bester Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt die Handschuhfabrik von
A. Edelman, Eibenstock,
Brühl 343.

Gleichzeitig werden Ziegen- und andere rohe Felle stets zu höchsten Preisen eingekauft.
Hochachtungsvoll
D. O.



Kinderwagen und Fahrstühle

in schöner Auswahl, auch m. verstellbarem Verdeck, empfiehlt
G. A. Nötzli.

Neue Matjes-Seringe (3. Sendung)

empfang und empfiehlt
C. W. Friedrich.

Rechnungs-Formulare

empfehlen
E. Hannebohn.
Österreichische Banknoten 1 Mark 70, 70 Pf.

Sprechstunden für Frauenkrankheiten

Dienstag, Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. **Dr. Schmidt,** Specialarzt für Frauenkrankheiten. Zwickau, Außere Leipziger Straße, gegenüber der Moritzapotheke.

Sonnenschirme Regenschirme Spazierstöcke

empfehlen
G. A. Nötzli.

Robert's Streupulver

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn.**

Allen Denjenigen, welche bei der Feuergefähr so hilfreich zur Seite standen, sagt hierdurch herzlichsten Dank
Eibenstock, 25. Mai 1883.
Heinrich Otto,
Ziegeleibesitzer.

Rechnungs-Übersicht der Sparkasse zu Eibenstock auf das Jahr 1882.

Mark.	Pf.	Einnahme:		Mark.	Pf.	Ausgabe:	
90377	86	Cassenbestand am 1. Januar 1882.		424704	76	Zurückgezahlte Einlagen.	
326508	32	Einlagen im Jahre 1882.		1623	34	Ausgezahlte Stückzinsen für dergl.	
133	80	Erlös für Bücher.		65775	—	Ausgeliehene Capitalien.	
65548	32	Zinsen von ausgeliehenen Capitalien.		31320	—	Für erkaufte Effecten.	
1995	—	Zinsen von Effecten.		153	30	Bergütete Stückzinsen.	
103619	66	Zurückgezahlte Capitalien.		2588	74	Verwaltungsaufwand.	
—	—	Erlös für verkaufte oder ausgeloooste Effecten.		573	30	Verschiedenes.	
548	55	Verschiedenes.		61993	7	Cassenbestand ult. December 1882.	
588731	51	Summa.		588731	51	Summa.	

Vermögens-Übersicht.

Mark.	Pf.	Activa:		Mark.	Pf.	Passiva:	
1262065	73	Ausgeliehene Capitalien.		1346051	44	Guthaben der Einleger.	
77187	50	Effectenbestand nach dem Tagescurse ult. December 1882.		91641	97	Reservefond. (Gegen 78,920 M. 80 Pf. im Vorjahre) einschließlich 4434 M. 37 Pf., welche die Stadtkasse als überschließenden Reingem. vom Jahre 1881 noch zu erhalten hat.	
36447	11	Unverzinsliche Außenstände, restirende Zinsen u.					
61993	7	Cassenbestand ult. December 1882.					
1437693	41	Summa.		1437693	41	Summa.	

Eibenstock, am 17. Mai 1883.

Die Sparkassen-Verwaltung.

Böcher, **Rüller,**
Vorstandender des Sparkassen-Ausschusses. Sparkassen-Verwalter.

Unsere diesj. **ALPEN-FAHRTEN** finden am 15. Juli und 15. August statt. Billets 6 Wochen gültig nach München, Salzburg, Kufstein, Lindau u. Luzern. Ausführliches Programm à 30 Pf. erscheint bis Mitte Juni.
Reisebureau: **Herrn. Wagner** in Leipzig, **Ed. Geucke** in Dresden.

AUCTION.
Nächsten Montag, den 28. ds. Mts., werde ich in meinem Local, wegen Aufgabe dieser Artikel, **Wäsche, Wollwaaren, Kindermäntel, Schürzen, Arbeitsblousen, ein Stück Blousenstoff, seidene Modewaaren, seidene Shawls, Mohairtücher, sowie Kisten** und einen großen **Waarenschrank** versteigern.
Achtungsvoll
Hugo Leonhardt.

Parquet-Fussboden
nach jedem gewünschten Muster in vorzüglichster Qualität liefert bei bekannter solider Ausführung unter mehrjähriger Garantie und billigster Berechnung
Gust. Golditz, Eibenstock.
Mustertafeln franco gegen franco retour.



Die **Reparatur-Werkstatt** der **Berl. Tambourirmasch.-Fabrik Schirmer, Blau & Co. in Schönheide,** im neugebauten Hause d. Fleischerstr. Hrn. Lederer, vis-à-vis vom „Bair. Hof“, empfiehlt sich zu Reparaturen von **Tambourir- u. Steppmaschinen** jeglichen Ursprungs. Wie früher in Eibenstock hält die erwähnte Werkstatt auch in Schönheide ein Lager von **Tambourir- und Steppmaschinen, Ersatztheilen, Nadeln, Del** u. dem verehrlichen Publikum bestens empfohlen. **Bestellungen und Reparaturaufträge** aus Eibenstock werden **täglich** angenommen und übermittelt durch Herrn **Albert Anger, Schneider,** im Hause des Herrn **Böttcher Groß.** Um gütige Berücksichtigung bittet
G. Dörries, Mechaniker,
Vertreter der Firma **Schirmer, Blau & Co.**

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischermitr.**

Frende
muß jedes Frauenherz empfinden über das sichere Gelingen der **Glanz-Plättwäsche** beim Gebrauch der **Glanzstärke v. Fritz Schulz jun., Leipzig.** Ein Versuch wird es bestätigen!
Amerikan. Brillant-Glanzstärke, à Pack. 20 Pf.
Beim Ankauf muß man, der vielen Pflücker-Fabrikate wegen, natürlich auch besorgt sein, daß man das Richtige erhält, und kann man dies nur, wenn man gehörig auf die jedem Packet aufgebr. Firma **„Fritz Schulz jun., Leipzig“** achtet. Fast überall in den meisten guten diesbezüglichen Handlungen findet man sie vorrätzig.

Auction.
Nächsten Montag, Abends 6 Uhr beabsichtige ich, durch Mitunterzeichneten 50 Stück noch in gutem Zustande befindliche **leere Kisten** zu versteigern, lade hiermit darauf Reflectirende ergebenst ein.
Albin Eberwein, H. Kunz, Auctionator.
ff Weissbier ff
ist von heute an zu haben bei **Friedrich Göbler.**

Schützenhaus.
Nächste Mittwoch, d. 30. Mai d. J., Abend 8 Uhr:
Großes Humorist. Gesangs-Concert
vom **Muldenthaler Männerquartett** aus Roßwein mit darauffolgendem **Ball.**
Billets hierzu à Stück 40 Pfg. sind schon vom Sonntag an zu haben.
G. Becher.

Singvögel-Ausstellung in Eibenstock.
Der hiesige Singvögel-Liebhaber-Verein beabsichtigt **nächsten Sonntag und Montag, als den 27. und 28. Mai** dieses Jahres, im festlich decorirten Saale zum **„Feldschlößchen“** seine diesjährige **Singvögel-Ausstellung,** verbunden mit **Concert,** gespielt von Herrn **Musikdirector Deser,** abzuhalten, und werden Freunde und Gönner hierzu freundlichst eingeladen. **Eröffnung der Ausstellung Sonntag Nachmittag 3 Uhr und Montag von früh 6 Uhr an.**
Entree für Erwachsene: à Person 25 Pfennige, Kinder: 10 Pfennige (mit dem Bemerkten, daß schulpflichtige Kinder unter Beaufsichtigung ihrer Angehörigen Zutritt haben). **Concert** Sonntag Nachm. 3 bis Abends 10 Uhr und Montag von früh 9 bis Mittag 12 Uhr.
Montag Abends 8 Uhr BALL.
Der Vorstand.
Mit **ff Bieren, kalten und warmen Speisen** wird bestens aufwarten
E. Eberwein.

Wegen Wegzugs
entbehrlich, verkaufe: **1 gr. zweitheil. Kleiderschrank, 2 Bettstellen, 1 ov. Weinschaf, 62 Liter, 1 Manserscheibenschüssel mit Zubehör, 1 Fuchs- und 1 Otternschale, einige 70 Flaschen.**
Factor Kiltz, Blauenthal 12a.

Hühner.
Einen Stamm einjähr. Hühner (9 Stück) verkauft
Otto Wittich.
Saatbafer Ehythotseesaamen
verkauft **Louis Günther, Wolfsgrün.**

Rheinischer Trauben-Brunst-Honig
allrein ächt mit nebigem Flaschenverschluß zu haben in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Selters- & Sodawasser
aus der Fabrik künstlicher Mineralwässer von **Arno Schulze** in Schönheide hält Niederlage und empfiehlt billigt **Richard Schürer.**

Tausende,
die an **Vettmäßen und Blasenchw.** gelitten, verdanken ihre rasche Heilung mein. Spezialverfahr. Prosp. und beglaubigte Zeugnisse gratis durch **F. C. Bauer, Wertheim a. M.**

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **G. Heidenfelder.**

Wolfsgrün.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **Louis Günther.**

Die heutige Nummer enthält als Extrabeilage den mit dem 1. Juni in Kraft tretenden **Fahrplan der R. Sächs. Staats-Eisenbahnen.** Die Expedition.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben von Fanny Kind.

(Fortsetzung.)

„Ich weiß genug,“ sagte Helene ruhig, „es hat wohl so sein sollen. Arnold, ein Leben voll Schande ertrage ich nicht und mir wird nichts anderes übrig bleiben, das weiß ich. Ich habe kein Beweismittel mehr, daß ich die rechtmäßig angetraute Gattin des Grafen bin. Den Trauschein hat er der alten Frau abgenommen, die Eintragung im Kirchenbuche ist vom Küster vernichtet, der alte Pastor todt und die beiden Zeugen sind erkaufte Kreaturen. Schüttle nicht den Kopf, Arnold, Du kannst vielleicht so viel Schlechtigkeit nicht begreifen, aber es ist dennoch in Wirklichkeit Alles genau so, wie ich es Dir sage — ich bin ein verachtetes Geschöpf: mein Kind, mein armes schuldloses Kind wird stets ein Stein des Anstoßes in der Welt sein.“

Arnold war aufgestanden, vielleicht war ihm der Entschluß, den er gefaßt hatte, nicht so leicht geworden, denn der Kampf, den er durchkämpfte, ließ sein Antlitz erbleichen.

„Ja, Helene, ich glaube Alles, was Du da sagst, ich halte den Mann, dem Du vertraut hast, aller dieser Schandthaten fähig und ich bin auch überzeugt, daß wir nicht viel erreichen, wenn wir eine gerichtliche Untersuchung der Sache einleiten. Der Mann steht hoch in der Gunst des Königs und wenn er wirklich nicht alle Beweismittel Deiner Verheirathung mit ihm an sich gebracht hat, so würde er dennoch durch alle möglichen Bestechungen zum Ziele gelangen. Helene, es giebt Menschen, die Dich mit scheelen Augen ansehen werden; es giebt aber auch Viele, die in Dir das erblicken, was Du wirklich bist — das arme betrogene Opfer. Du weißt, Helene,“ fuhr er innig fort, „daß ich Dich von Kindheit an geliebt habe, daß ich Dich heute noch liebe. Fühlst Du, daß Du mir eine treue Gattin werden kannst, so willige ein, mir Deine Hand zu reichen und ich werde für Dein Kind sorgen wie für mein eigenes. Betrachte Dich als eine geschiedene Frau, denn das bist Du, obgleich Priesterhand das Band nicht getrennt, welches er knüpfte.“

Er hielt inne und sah sie forschend an. Kein Zug ihres Gesichtes veränderte sich — nicht die leiseste Spur verrieth, wie sie über dessen Vorschlag dachte.

„Arnold, Du bist der edelste, großmüthigste Mann,“ sagte sie mit Thränen in den Augen, „und ich beklage, daß ich Dir nicht so viel Herzengüte vergelten kann. Aber ich müßte in der That eine Verworfenne sein, wollte ich Dein edles Anerbieten mir zu Nutzen machen. Nein, so schwach bin ich nicht. Habe ich mich vergangen, als ich zu viel vertraute, so will ich auch allein meine Schuld abbüßen, aber niemals Deinen Namen und Deine Stellung durch mich gefährden. Du weißt nicht, wie hoch mich Deine Worte emporheben, es ist ein seliges Gefühl, das sich in mein Herz hinabsenkt und dächten alle Menschen nur den kleinsten Theil so edel — ich glaube, es könnte noch einmal Frieden bei mir werden. Aber eine nehme ich an, Arnold, ich flehe zu Dir, daß Du meinem Kinde, wenn es mich früher oder später verlieren sollte, ein treuer Vater sein willst. Erbarme Dich des schuldlosen Wesens, damit es nicht für die Mutter büßen muß. Willst Du?“

„Ja, ich will es, Helene, wenn Dich das Versprechen beruhigt — ich schwöre Dir, daß ich stets für Dein Kind sorgen will nach besten Kräften,“ sagte Arnold feierlich. „Und nun quäle Dich nicht mehr mit düsteren Gedanken, armes Kind, es kann noch Alles gut werden. Wünschst Du nicht hier zu bleiben, Dein väterliches Erbtheil sichert Dir ja Dein reichliches Auskommen, so bestimme einen andern Ort und ich werde Dir dort eine Freistätte schaffen.“

„Darüber sprechen wir später,“ sagte Helene ausweichend. „Ich fühle mich unendlich dadurch beruhigt, daß Du mir das Versprechen gegeben, meinem Kinde ein Vater zu sein, wenn ich nicht mehr bin und danke Dir aus tiefstem Herzensgrunde dafür. Wenn es einem Menschen in der Welt gut geht, so muß es Dir gut gehen. Nun danke ich Dir noch für Deinen Trost und dann will ich gehen. Lebe wohl, Arnold, und vergiß' mich nicht — willst Du?“

Sie sah ihn so innig bittend an, daß ihm die Thränen in die Augen traten, aber er begriff ihre Worte nicht.

„Glaubst Du, Helene, ich könnte Dich jemals vergessen,“ entgegnete er. „Meinst Du, ich würde mich scheuen, der Welt zu zeigen, wie ich Dich hochachte und verehere? Niemals, ich hoffe Dir bald genug den Beweis zu liefern, daß ich stolz darauf bin, Dein Bruder zu sein. Leb' wohl, morgen hoffe ich Dich in Deinem Hause, das von jetzt an Deine Heimath sein wird, zu treffen, wir wollen dann noch

einmal genaue Durchsuchung aller Sachen vornehmen, vielleicht findet sich das Verlorene dennoch.“

Helene schüttelte den Kopf, doch sagte sie nichts mehr. Wenige Augenblicke später verließ sie das Hôtel.

„Es ist besser so, um meines Kindes willen. Man wird ihm eher verzeihen, wenn man sieht, daß die Mutter nicht ganz so schlecht war, wie man sie gehalten. Wer hätte das gedacht, so jung und — Helene schauderte zusammen und eilte schneller vorwärts.“

Als sie Tante Liefings Haus betrat, hörte sie das Lallen ihres Kindes.

„O, es ist doch hart, keine Mutterliebe behütet es auf dem schweren Lebenswege, aber eine solche Mutter, wie ich bin, ist schlimmer, als gar keine. Du wirst mir einst vergeben, Julie, wenn Du hörst, wie Deine Mutter Dich geliebt und für Dich litt.“

Helene bat die Frau, das Kind für die Nacht bei sich zu behalten, da sie zu ermattet und angegriffen sei und diese war gern bereit dazu. Dann ging Helene hinaus und man hörte, wie sie die Thür verschloß. Aber sie mußte nicht so müde sein, wie sie vorgegeben — Mitternacht war vorbei und noch schritt sie rastlos im Gemache auf und ab.

Die Morgensonne beleuchtete ein unheimliches Gemälde im Hause der verstorbenen Frau Liefing. Auf dem Sopha lag ein bleiches, todtes Weib, zu ihren Füßen stand mit ihrem Gatten die Frau des Hauses, die auf ihren Armen ein schreiendes kleines Mädchen trug, welches den Verlust noch nicht ermessen konnte, den es erlitten.

Ende des ersten Bandes.

Zweiter Band.

Erstes Kapitel.

Nach fünfzehn Jahren.

Fünfzehn Jahre hatten in S. große Veränderungen hervorgerufen, sowohl bei der Bevölkerung, als vor allen Dingen in der Stadt selbst. Großartige Bauten waren entstanden, prächtige Anlagen gemacht und nach allen Seiten hinaus erhoben sich stattliche neue Privatwohnungen.

So war Frau Liefings Haus jetzt mitten in eine Umgebung eleganter Wohnhäuser, Lustgärten u. s. w. hineingerathen und hatte dadurch selbst nicht wenig gewonnen. Hier hinaus zog an schönen Sommertagen die ganze haute volée der Residenz, leichte Equipagen rollten vorüber, vornehme Cavaliere sprengten auf prächtigen Rennern vorbei, ja selbst den König und seine hohe Familie sah man zu Fuß vorübergehen.

Manches hohe Gebot war schon von reichen Speculanten für das kleine unscheinbare Häuschen abgegeben, aber es durfte eben, nach den Bestimmungen des Testaments der verstorbenen Helene Streitmann, nicht verkauft werden. Bereits am Morgen nach Helenens Tode war Arnold Donig, den sie zum Testamentsvollstrecker und Vormund ihres Kindes erwählte, ihr Testament, das sie noch spät am vorhergehenden Abend bei einem Advokaten gemacht, eingehändigt worden und es lautete dahin, daß sofort nach ihrem Tode Arnold in die Wohnung der verstorbenen Tante Liefing so lange einzuziehen solle, bis er eine geeignete Person gefunden, unter deren Fürsorge ihr Kind dort im Hause bleiben könne.

„Unter keinen Umständen soll Julie Streitmann, welchen Namen mein Kind führen wird, das Haus vor ihrem vollendeten fünfundsanzwanzigsten Jahre länger als auf vier Wochen verlassen.“

War es eine Ahnung der Verstorbenen, die sie bestimmte, eine solche Clausel zu machen? Wer weiß das? Arnold Donig wußte, welcher geheime Gedanke Helenen hierzu bestimmt hatte und traurig schüttelte er den Kopf.

„Armes Opfer,“ murmelte er. „Deine leise Hoffnung betrügt Dich, wie Du um Alles betrogen wurdest.“

Arnold Donig trauerte lange und aus tiefster Seele, aber er fand den Muth, noch nach ihrem Tode alle ihre Wünsche zu erfüllen. Noch an demselben Tage schrieb er an eine entfernte Verwandte seines Vaters und bat die alte Jungfer, sofort zu ihm herüber zu kommen, indem er sie mit der Absicht bekannt machte, die ihn antrieb, sich an sie zu wenden.

Die alte Dame hatte seither fern von einer verwandten Seele ihr Leben hingebracht und sie nahm bereitwillig ein Anerbieten an, welches sie dem menschlichen Verkehr näher brachte.

So war denn nach Verlauf von fünfzehn Jahren im Hause der verstorbenen Frau Liefing wieder Alles wie vordem. Die alte Jungfer mit ihren zahllosen Eigenheiten war wieder da und auch der Platz am Fenster, den vormalig Helene Streitmann eingenommen, besetzt, nur daß dies junge Mädchen, welches dort

heiteren Antlitzes hinter den prächtigen Blumenstöcken hervorschaute, um ein paar Jahre jünger war. Sonst war Julie Streitmann die getreue Copie ihrer Mutter, die blauen Augen blickten vielleicht etwas sorgloser und ungetrübter in die Welt hinein.

Es war ein schöner Sommernachmittag, die Sonne schien hell und strahlend und lockte die Bewohner der Residenz in's Freie hinaus. Julie und Tante Donig — wie diese von ersterer genannt wurde — saßen an den geöffneten Fenstern und beobachteten die glänzenden Toiletten der Damen, die vorüber wogten.

„O, Tante, sieh' die Dame im blauen Sammet — Tante, wie schön ist die?“ rief Julie plötzlich begeistert aus, indem sie sich weiter aus dem Fenster herausbeugte. „Tante, so sieh' doch, die mit den prächtigen Locken!“

Die Dame, die Juliens Aufmerksamkeit auf sich zog, war der Gegenstand aller Gespräche der Vorübergehenden. Sie war in der That schön — ein Bild der personificirten Hoheit, Milde und Anmuth. Das lange schleppende Sammetkleid mit einem Ueberwurf von demselben Stoffe war reich mit kostbaren Spitzen verziert, ein modernes weißes Hütlein mit blauem Bande und Blumen bedeckte nur zum Theil den schönen Kopf und ließ es sehen, wie die langen blonden Locken, die weit herabfielen, natürlicher Haarwuchs war.

In der Hand trug sie ein mit Silber beschlagenes kleines Buch, in Form eines Gebet- oder Gesangbuches, aber es war wohl schwerlich ein solches, denn das ganze Auftreten der Dame, ihre überreiche Toilette ließ nicht gerade auf viel Frömmigkeit schließen.

Ein aufmerksamer Beobachter hätte auch bald bemerkt, daß die Wiene von Milde und Anmuth nichts weiter als eine Maske war, daß die Augen der Dame sich forschend auf jeden Vorübergehenden richteten, um zu sehen, welchen Eindruck sie machte. Sie schien ganz von ihrem Auftreten und der Wirkung desselben befriedigt, selbst ein verächtliches Lächeln, welches ihr hier und da zugeworfen wurde, schien sie nicht sonderlich unangenehm zu berühren.

In diesem Augenblick sah sie zu Julie Streitmann hinauf, ein höhnisches Lächeln umspielte einen Augenblick ihre feinen, rothgen Lippen.

„Tante, was ist das — die Dame scheint uns zu kennen. Ich glaube doch nicht, trotz ihrer Schönheit, daß sie sehr gut ist.“

„Da könntest Du Recht haben, Julie,“ sagte Tante Donig mit gerechter Entrüstung. „Es thut mir leid, daß Du nach dem Namen einer Person — einer Person sage ich — fragst, die jeden Anstand und jedes Sittlichkeitsgefühl mit Füßen tritt, die das schönste, aber auch das am tiefsten verachtete Geschöpf unserer Residenz ist. Die blaue Dame ist die Geliebte des Grafen Horn, ich wundere mich, Julie, daß Du erst heute darnach fragst — sie geht hier alle Tage in möglichst auffallendem Anzuge vorbei.“

„Graf Horn?“ murmelte Julie und eine Wolke flog über ihre reine Stirn. „Ist das nicht der Mann, vor dem ich mich hüten soll, wie Onkel Donig sagt?“

Doch gleich darauf war die Wolke auch wieder verschwunden, der Gedanke verflogen und heller Sonnenschein strahlte in dem kindlichen Gesichtchen.

„Seine Geliebte, Tanten? Mein Gott wie kann ein Graf sich eine schlechte Frau erwählen?“

„Ach, Du bist ein närrisches Ding, Du verstehst nicht, was ich Dir sage. Nun das hat auch immer noch Zeit, Du bist noch ein rechter Wadtsch,“ sagte Tante Donig halb lachend, halb ärgerlich. „Komm, jetzt mache Dich zu einem Ausgange bereit, an Deinem sechszehnten Geburtstag, womit Du so zu sagen ein Alter erreicht hast, in welchem man Dich nicht mehr zu den Kindern zählen kann, sollst Du auch wenigstens als Dome mit mir einen Spaziergang in's Freie machen.“

„Als Dame!“ sagte Julie selbstbewußt. „Wie ich wohl als solche aussehe?“ fügte sie lächelnd hinzu, indem sie sich vor dem altmodischen Spiegel hinstellte und einen Blick hineinwarf. „Nun, Tante, mit der Dame ist's noch nichts,“ fuhr sie dann, sich auf dem Absatz ihres Stiefelchens umdrehend, fort, „und mit dem Ausgehen heute auch nicht. Weißt Du nicht, mit welcher hochwichtigen Wiene Onkel Donig mir befohl, heute zu Hause zu bleiben, weil er mich in ein Geheimniß einzuweihen wünsche? Tante, meinst Du wohl, daß ein Geheimniß bei mir gut aufgehoben wäre?“

„Ich hoffe das, Kind,“ sagte Tante Donig ungewöhnlich ernst. „Du bist noch viel zu sorglos, Julie, und ich will nur hoffen, daß eben dieses Geheimniß Deine Heiterkeit nicht ernstlich trübt.“

Mit diesen Worten verließ die Tante das Gemach und ließ Julie verwirrt zurück.

„Mein Gott, was dies nur Alles bedeutet,“ murmelte sie, „und mich fängt jetzt wirklich an ein wenig zu frieren. Ob das die Abendluft macht, oder der

(jahre) ein- als über- halten hat.

statt brik & Co.

Dr. Hr. n. Le- pfieblt sich i. Stepp- Wie früher Werkstatt schinen, stens em- d werden Schneider, ttet fer, au & Co.

den- Honig mit ne- chenver- aben in bei nebohn.

wasser Mineral- Schö n- empfielt ürer.

senfchw. Heilung und be- rch auer, a. M.

US. 4 Uhr an

elder. 4 Uhr an

ü n. 4 Uhr an

uther. r enthält 1. Juni an der ahnen. ition.

ilage.

Gedanke an das Geheimniß — ich weiß es nicht. Wenn nur Onkel Donitz bald käme!"

Und gleichsam als Erwiderung auf ihren Wunsch trat der Ersuchte in das Gemach.

Julie sprang ihm wie ein frohes, glückliches Kind entgegen und in seine Arme.

"Ach, Onkelchen, gut daß Du kommst! Die Tante war gerade im Begriff, mir vor Dir und Deinem Geheimnisse Angst zu machen. Nicht wahr, Onkelchen, so schlimm ist's doch wohl nicht?"

Sie sah ihn lächelnd an, ohne die leiseste Ahnung, daß schon die nächste Stunde ihr für immer den Schmelz der Jugend, den kindlichen Frohsinn rauben würde.

Arnold seufzte tief auf, als er über das glänzende Haar des Mädchens hinfuhr.

"Ich wollte, Julie, Deine verstorbene Mutter hätte mich nicht zum Zerstörer Deines reinen Seelenfriedens gemacht, wenigstens nicht schon jetzt," sagte er traurig. "Ich hoffe aber, Du wirst zeigen, daß Du stark bist, daß Du die Welt und ihre Verläumdungen verachtest und Dich über sie erhebst."

"Mein Gott, auch Du, Onkel Arnold, auch Du erschreckst mich? So sprich' doch das Geheimniß nicht aus, wenn es so fürchterlich ist, ich verlange es gewiß nicht zu wissen — was soll ich damit, wenn es mich unglücklich machen kann? Bitte, Onkel Donitz, sage mir nichts."

"Es ist der Wille Deiner verstorbene Mutter, Julie, daß Du an Deinem sechszehnten Geburtstag das erfährst, was wie ein schweres Verhängniß auch von jetzt an Dich umgeben soll, wenn Du nicht den Muth hast, Dich darüber zu erheben. Du sollst nach dem Testamente Deiner Mutter am heutigen Tage erfahren, daß Dein Leben einen Zweck hat, die Ehre Deiner verstorbene Mutter herzustellen, d. h. vor den Augen der Welt. Ich weiß, daß Deine Mutter stets das Vorbild strenger Tugend und Sittenreinheit war, ein Unglück hat ihr den Glorienschein geraubt und weil sie ihn nicht wieder erlangen konnte, darum starb sie."

Julie war jetzt bleich geworden, jede Spur kindlicher Heiterkeit aus ihrem Gesichte verschwunden, um nie mehr dahin zurückzukehren?

"Onkel, muß es denn sein?" fragte sie plötzlich mit gänzlich veränderter Stimme. "Muß es denn sein?" und als er bestimmend nickte, da fuhr sie fort: "Dann nur gleich, nicht diese Höllequal der Furcht, verhehle mir nichts. Ich bin ein Kind, aber ich fühle mich stark und wenn meine selige Mama es gewünscht hat, dann weigere ich mich gewiß nicht, etwas zu thun, und sollte es mich das Leben, mein ganzes Erdenglück kosten."

"Gebe Gott, daß es nicht so schlimm wird, armes Kind, ich hätte es nicht für nöthig gehalten, Dich mit einem Verfall aus dem Leben Deiner verstorbene Mutter bekannt zu machen, der für dieselbe so unheilbringend war. Es ist eine lange Geschichte, Julie, den meisten Menschen ist sie unklar geblieben, aber ich kenne sie, ich weiß wie Alles zusammenhing. Versprich' mir nur, Dich nicht unnütz aufzuregen und vertraue mir."

Julie gab kaum noch Antwort, sie zitterte wie Espenlaub. Manches wurde ihr klar, ehe noch ihr Vormund zu erzählen begann; sie erinnerte sich mancher Andeutungen von Freunden und Feinden, die sie aber jetzt plötzlich begriff. Sie hielt ihren Kopf fest, als würde ihr die Last der Gedanken zu schwer.

"Ich verstehe Dich schon zum Theil, Onkel Donitz," sagte sie endlich leise, "aber erzähle mir Alles haarklein, damit mir nichts verborgen bleibt, was mit dem Tode meiner Mama in Verbindung stand. Böse Menschen, die mir mein Glück und meinen Frieden nicht gönnten, sagten mir einst, meine Mama habe sich vergiftet, weil — nein, ich kann das nicht aussprechen, aber sie hat sich vergiftet, Onkel?"

Julie sagte dies sehr ruhig, aber ihre Augen strahlten diese Ruhe Lügen, sie blickten vor innerer Aufregung und Erwartung.

"Ich habe alle Ursache, dies zu glauben, mein Kind," sagte Hauptmann Donitz langsam indem er sie scharf beobachtete, um die Wirkung seiner Worte zu sehen.

"Das heißt, Onkel — meine selige Mama hat sich in der That vergiftet," entgegnete Julie mit todtblassem Antlitze. "Bitte, gieb' mir den Kelch nicht tropfenweise, denn so möchte ich ihn nicht leeren können, weil er mir zu bitter ist. Man sagt, man ertrüge den Schmerz, wenn er plötzlich und unerwartet käme, am leichtesten und ich bin fast versucht, dies als ein wahres Wort zu betrachten."

"Sei es denn, Julie, ja, Deine Mutter hat sich vergiftet aus Verzweiflung über die Untreue und Schlechtigkeit Deines Vaters."

"Meines Vaters? Ah so, ich hatte ganz vergessen, mein Vater ist ja schon vor meiner Geburt gestorben — der Treulose. O, meine arme Mutter!"

"Er starb weder vor noch nach Deiner Geburt, Julie, er lebt noch heute."

"Er lebt?" rief Julie mit flammenden Augen aus. "Und das Gesetz! Sieht es kein Gesetz, welches dies bestraft?"

"Dein Vater —"

"Nenne ihn nie meinen Vater, niemals — ich habe keinen Vater — ich will keinen Vater!" unterbrach sie ihn wild.

"Julie, sei vernünftig, armes Kind — Deine Mutter hätte es nicht verlangen sollen, daß man Dich mit dem Borgefallenen bekannt machte," sagte Donitz traurig. "Weiß Gott, wie schwer mir dies wird — Du kannst es ja noch nicht einmal begreifen."

"Ob ich es begreifen kann — o, wie ich es begreife," entgegnete sie mit fest aufeinander gepreßten Zähnen. "O, ich sehe schon klar, recht klar, Onkel Donitz, aber der Elende soll dafür büßen. Ich verstehe den Wunsch meiner verstorbene Mutter, mich mit dem Borgefallenen bekannt zu machen — ich soll sie rächen, und bei Gott — ich will es."

"Nein, das hat Deine Mutter gewiß nicht gewollt, Julie. Deine Mutter war zu sanft, edel und großmüthig, um Rache zu fordern. Deine Mutter wollte höchstens ihr Recht und das ist auch das Einzige, was sie von Dir fordert, wenn es möglich ist, ihr dasselbe zu verschaffen. Sie selbst gab sich den Tod, weil sie jede Hoffnung, ihr Recht zu erlangen, aufgegeben hatte, und es wahr wohl nur ein unbestimmter Gedanke, Dich damit zu beauftragen, nach ihrem verlorenen Trauschein zu forschen. Der Trauschein ist und bleibt verschwunden, weil er sich in den Händen des Mannes befindet, der allein sein Verschwinden wünschen kann."

Und jetzt theilte Arnold Donitz nach dem Wunsche der verstorbene Helene Streitmann deren Tochter Alles mit, was er selber über die ganze Sache wußte.

Julie hörte ihm halb bewußtlos, ohne Unterbrechung zu, sie fand keine Worte, ihren Gefühlen des Schmerzes, der Erbitterung und des Hasses Ausdruck zu geben, selbst als Donitz jetzt geendet hatte, schwieg sie noch immer still.

"Hör' diesen Brief, Julie, er wird Dich verständlicher und milder stimmen," sagte er endlich, ein vergilbtes Billet aus der Brusttasche des Rockes ziehend. "Du darfst nicht Deinen erbitterten Gefühlen Raum geben, Deine Mutter war sanft und mild wie ein Engel und wenn ich auch nicht von Dir verlange, daß Du ihr ganz gleichen sollst, so würde es mich doch glücklich machen, einen Theil ihrer edlen Eigenschaften bei Dir wiederzufinden. Laß' mich Dich nicht so ganz anders finden, Julie, als ich Dich zu finden hoffte. Sieh', auch ich habe Deine Mutter wie ein treuer Bruder geliebt, ich glaubte sterben zu müssen, als ich ihren Tod erfuhr, aber ihr Abschiedsbrief riß mich heraus aus meinem Jammer — sie wollte keine Verzweiflung, keine Rache — auch von Dir nicht. Ich verlasse Dich jetzt, Julie, Dein Schmerz muß sich austoben, aber laß' mich dann finden, daß ich mich nicht in Dir getäuscht habe, daß Du eine ächte Tochter Deiner Mutter bist. Kannst Du ohne eine Vermischung von Haß und Rachsucht etwas für die Wiederherstellung der Ehre Deiner Mutter thun, so kannst Du gewiß zu jeder Stunde auf meine Hülfе zählen, thue nie etwas, was die Weiblichkeit verleben könnte."

Draußen verloren sich Arnold Donitz' Schritte, aber Julie stand, das vergilbte Blatt in der Rechten, wie eine Statue. Sie war keines klaren Gedankens fähig, sie fragte sich nur immer und immer wieder, ob sie auch dieselbe Julie sei, die vor kaum einer Stunde dort scherzend und lachend am Fenster gesessen und noch nie von dem leisesten Kummer berührt worden war. Ja, sie war noch dieselbe, wenigstens äußerlich, aber innerlich war sie eine andere, eine ganz andere geworden — keine Spur ihrer früheren Gedanken- und Sorglosigkeit war zurückgeblieben, diese eine Stunde hatte vollbracht, was vielleicht Jahre kaum vermocht hätten — das Kind zur Jungfrau heranzureifen.

Der Abend dämmerte herein, Julie konnte nicht mehr sehen. Tante Donitz hatte sich noch immer nicht sehen lassen, aber Julie hörte, wie sie in der Küche herum wirthschaftete; vielleicht hatte Arnold sie veranlaßt, nicht in das Gemach hinein zu gehen.

Müde und erschöpft suchte Julie jetzt endlich einen Sessel. Das Billet hielt sie noch immer in der Hand, sie wagte nicht, die zierlichen Schriftzüge anzusehen, so lange sie so von Born und Haß beherrscht wurde. Jetzt erinnerte sie sich Alles dessen, was sie über den Grafen Horn gehört, jetzt wußte sie, was es hieß, seine Geliebte sein. Ob er die Dame in den blauen Sammetgewändern auch wohl so betrogen hatte — ob ihre liebe Mutter wohl auch so angestaunt und — verachtet wurde?

"O, ich muß ihn hassen, ich muß mich rächen," murmelte sie, die kleinen Hände ringend, "ich kann es dem Manne nicht gönnen, daß er mitten im vollen Glück ungestraft sitzt, während meine arme Mutter sich nur durch Selbstmord von ihren Leiden erlösen konnte. O, Onkel, ich kann nicht so sanft und milde sein wie meine Mama, ich könnte den Elenden sterben sehen und würde keine Hand zu seiner Rettung aufheben, wenn es in meiner Macht stände, ihn zu retten."

Und wieder sank sie in ein finsternes Brüten zurück. Der Mond war am tiefblauen Nachthimmel emporgestiegen und senkte seine Strahlen in das kleine Gemach, um die Gegenstände gespenstisch zu beleuchten,

sie rührte sich nicht, nur dann und wann durchflog ein Frösteln ihre Gestalt und sie kauerte sich zusammen, als könne sie die hereinströmende Nachtlust nicht ertragen.

Was konnte sie thun, das war ihr Gedanke, wie sollte sie dem Manne gegenüberreten, der es wagen durfte, unangefochten, reich und angesehen einherzugehen, während er doch einen Mord auf dem Gewissen hatte?

Julie fand nirgends Antwort darauf, immer wirrer und wüster wurden ihre Gedanken, bis sie endlich in einem Nebel verschwanden und eine wohlthuende Ohnmacht ihren Qualen für kurze Zeit ein Ende machte.

Als Tante Donitz etwa eine Stunde später von einer leisen Ahnung getrieben in das Gemach trat, fand sie Julie noch wie leblos in ihrem Sessel zurückgesunken und es bedurfte der größten Anstrengungen, das Kind wieder zum Bewußtsein zu erwecken.

Endlich schlug sie die Augen auf, aber nur um sofort nach dem zerklüfteten Stückchen Papier, welches sie krampfhaft festhielt, zu suchen.

"Laß' mich allein, Tante, o bitte, nur noch ein paar Minuten," bat sie tonlos mit gebrochener Stimme. "Dann weiß ich Alles und dann bin ich wieder gesund, Tante, laß' mich allein — ich muß dies lesen."

Die alte Dame ging hinaus, doch blieb sie ängstlich horchend an der Thüre stehen.

Mit zitternden Händen entfaltete Julie das Papier, aber obgleich die Lampe, welche die Tante mitgebracht, ein sehr helles Licht verbreitete, konnte sie doch die Buchstaben nicht unterscheiden und erst mit Noth und Mühe entzifferte sie folgendes:

"Mein geliebtes Kind! Eine unbestimmte Ahnung treibt mich an, Dir noch meine letzte Hoffnung in Betreff des verlorenen oder gestohlenen Trauscheins mitzutheilen und ich bitte Dich, nicht zu rasten noch zu ruhen, bis Du Alles im Hause der verstorbene Tante tiefing durchsucht hast. Aus diesem Grunde habe ich in meinem Testamente die Bestimmung getroffen, daß Du vor Erreichung Deines fünf- und zwanzigsten Lebensjahres nicht das Haus länger als auf einige Wochen verlassen darfst. Darum habe ich jeden Winkel des Hauses kennen lernen, damit Dir eine Nachforschung nach dem verlorenen Schein erleichtert wird. Ich habe zwar keine Hoffnung, daß Du ihn findest, aber Du sollst, wenn Dir der letzte Wunsch Deiner verstorbene Mutter heilig ist, darnach suchen. Ich fand nicht den Muth dazu, weil ich die Hoffnung auf Erfolg von vornherein aufgeben mußte — ich war zu kurze Zeit bei Tante tiefing, um in ihre Geheimnisse eingeweiht zu werden. Vergieb' Deiner Mutter, daß sie nicht den Muth hatte, ein Leben voller Schande und die Verachtung ihrer Mitmenschen zu ertragen, so wie auch Gott mir gnädig und barmherzig sein wird. Lebe wohl, mein geliebtes Kind, Gottes Segen über Dich im reichsten Maße. Sei Deinem Vormunde eine treue, gehersame Tochter — Arnold Donitz ist der beste, edelste Mensch der Welt. Lebe wohl — keine Rache an ihm, der Dein Vater ist."

"Keine Rache," murmelte Julie, als sie das Billet mit Noth und Mühe entziffert hatte und jetzt ihre Hände sinken ließ. "Keine Rache! O Mama, wie gut müßt Du gewesen sein, um dem Manne nichts Schlechtes zu gönnen — wie kann man ihn auf seiner Höhe stehen sehen — ihn, dem nur Haß und Verachtung gehört! Ich weiß nicht, ob ich so sein werde — ich weiß noch nicht — was ich thue — wenn ich schwach bin, Mama, dann vergieb' mir, ich kann dem Manne niemals vergeben, daß er mir meine Mutter raubte, daß er sie ermordete."

"Tante, jetzt kenne ich das Geheimniß," wandte sie sich zu der eintretenden alten Dame, jetzt kenne ich das Geheimniß, ich weiß aber auch, daß ich es bewahren kann. Das schwebte über meinem Haupte, ein solcher Hagelschlag, der meine schönsten Lebenshoffnungen auf einmal vernichtete."

Von dem Tage an war Julie wie umgewandelt, Arnold's schlimmste Befürchtungen eingetroffen — man kannte die heitere Julie nicht wieder und wer sie am anderen Tage sah, wußte nicht, wie eine einzige Nacht eine solche Veränderung hervorrufen konnte.

Die rosige Farbe ihrer Wangen war verschwunden, der Glanz der Augen erloschen und um den feinen Mund lagerte sich ein Zug tiefsten Schmerzes. Ihre ganze lebendige Munterkeit, ihr sonniges Lächeln war verschwunden, um einem tiefen sinnigen Ernst Platz zu machen.

Arnold Donitz erschrak, als er am folgenden Morgen das blasse traurige Antlitze sah, so hatte er sie nicht zu finden erwartet, viel lieber noch wie am vorhergehenden Abend, voll Born und Haß.

"Arme Julie!" sagte er, ihr einen innigen Kuß auf die Stirn pressend.

(Fortsetzung folgt.)